**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
**Band:** 11 (1916)
**Heft:** 7

**Artikel:** "Was das für a fescher Bursch war!"
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-351126

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

habe, um mit dem Mann und den Kindern zusammenzusitzen und mit ihnen zu reden. Die ganze Woche hat man dazu keine Zeit, man kennt nicht einmal seine Kinder recht, für alles Plagen, für alles Sparen und dazu noch hungern, geht man beinahe fremd an den Menschen vorbei, die einem am liebsten sind, weil man zu gar nichts Zeit hat.

Ich wundere mich selbst, daß ich mir jetzt einmal Zeit und den nötigen Mut genommen habe, dies alles zu schreiben und Sie zu bitten, mir zu sagen, ob es aus der Not und all dem Elend keinen Ausweg gibt. Ich hätte aber den Mut immer noch nicht gefunden, wenn ich nicht gehört hätte, wie zwei fein gekleidete Damen auf der Straße zu einander sagten: „Ja, unsere Arbeiter heutzutage können gar nicht mehr sparen, die Frauen sind unpraktisch und wissen es nicht einzuteilen, da müssen sie immer mehr Lohn fordern. Mein Man war heute beim Mittagessen deswegen sehr schlechter Laune, er hat die Spargeln und jungen Hühner gar nicht recht gewürdigt — sie wissen, er ist Fabrikdirektor —, weil seine Arbeiter eine Teuerungszulage von 5 Prozent verlangt haben."

Nun frage ich Sie, muß das wirklich alles so sein?

Eine geplagte Mutter, die sich nicht zu helfen weiß.

Wir bitten unsere Leserinnen, der gebeugten Proletarierin die richtige Antwort zu geben; diese Antwort gilt dann für so viele.

## Aus der Internationale.

Nur die Selbsttätigkeit der Massen, nur kühne Initiative der Massen, nur nachdrückliche Aktion des Klassenkampfes auf der ganzen Linie kann uns auf den Weg hinausführen, dem Völkermord, der Militärdiktatur, dem langsamen Verhungern des Volkes ein Ende zu machen.

Und das werden die Massen nur fertig bringen, wenn sie gelernt haben, im Kampfe für die Ideale des internationalen Sozialismus, wie Liebknecht, das ganze Ich in die Schanze zu schlagen, wenn sie nicht bloß singen, sondern auch durch Taten und Handlungen zeigen:

„Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all . . ."

Wenn sie hunderttausendstimmig, millionenstimmig im ganzen Reich den Ruf Liebknechts immer wieder und wieder erheben:

Proletarier aller Länder, vereinigt euch
Nieder mit dem Kriege!

(Aus einem Flugblatt, das in Deutschland verteilt worden ist.)

## „Was das für a fescher Bursch war!"

In dem alten gemütlichen Hause, in dem man noch von offenen Gängen in den großen Hof schaut, in dem noch zwei hohe Akazienbäume Schatten geben, und in dem sogar noch, im Dunkel eines Schwibbogens, rotleuchtende Feuereimer hängen, in diesem Hause sagen es sich die Leute immer wieder:

„Was das für a fescher Bursch war!"

Der Ferdinand nämlich, der Ferdinand, der vor wenigen Monaten noch ein Mensch voll Lust und Kraft war, der ein Bursch war, brav, gut und immer zum Lachen bereit, und in dessen Augen es immer wie von verhaltenem Uebermut funkelte.

„Der verliert seine Spitzbuab'naugen net, und wann er aa hundert Jahr' alt wird!" meinten ehemals die Nachbarn.

Der Ferdinand geht heute vornübergeneigt, so, als drücke ihn eine große, unüberwindliche Müdigkeit. Sein Gesicht ist blaß, die Wangen wie mit einem Messer ausgehölt. Er geht langsam, mit stockenden, kleinen Schritten, tappt sich an den Wänden fort. Seine Züge sind starr wie eine Maske, steif sitzt ihm das Haupt auf dem eingezogenen Halse. Und seine Augen, seine funkelnden, übermütigen Spitzbubenaugen, sie sehen die Welt nicht mehr, sie sind erloschen, tot. So kam er aus der Ferne zurück, in der die blutigen Stürme wüten. So stieg er bei seiner Heimkehr aus der Heimat aus dem Zuge, aus einem der Züge, die Tag um Tag, vollgepfropft mit tausendfältigem Unglück, anlangen.

Er hatte es, die Seinen vorbereitend, geschrieben, Mutter Dein Ferdl ist blind . . . Schwesterl Minnerl, ich werde Dein gutes Gesichterl nie mehr sehen . . . Was nützte es! Als ihn die Mutter aus der Bahnhofshalle treten sah, mit den erstorbenen Augen seine Teuren suchend, mit hilflos vorgestreckten Händen, als sie in das starre Gesicht ihres Buben sah, da schrie sie dennoch auf, als würde ihr ein glühender Stahl ins Herz gesenkt, und die Ohnmächtige hörte die gestammelte Trostlüge Ferdinands nicht mehr.

„Mutter, aber geh, i siech di ganz guet . . . i hab' ja no an' Schein . . . wirst sehn, es wird alles wieder guat!"

Oft und oft kehrt er seither zu dieser Lüge zurück und Mutter und Schwester tun, als glaubten sie ihm. Er tappt sich in dem alten Hause stiegauf, stiegab, geht mit sicheren Schritten zu der Bank unter den Kastanien, tastet sich in die offenen Gänge hinaus, tut so wie sehend und lächelt die Mutter an:

„Das kann i nur, weil i halt do no an' Schein hab'! . . . Und i bin sicher, es wird no besser! . . . Gar so a Blindschleich'n bin i halt do net, wia's d' glaubst! . . . Wirst schon sehn, i les' no die Zeitung vur!"

Aber die Mutter und Schwester schauen sich nur, einander zunickend, an. Sie wissen es genau, daß der Ferdinand schwindelt, daß er jeden Stein des alten Hauses, in dem er seine Kinderjahre durchtrollte, kennt, daß die Stiegen, Gänge, Winkel und Nischen alle unauslöschlich in seiner Erinnerung haften und daß es das Gedächtnis ist, das seine Bewegungen leitete.

„Was das für a fescher Bursch war!"

(Aus der Wiener Arbeiterzeitung.)

## Delegiertentag
### des sozialdemokrat. Arbeiterinnenverbandes der Schweiz
**9. und 10. September 1916 in Olten.**

**Beginn nachmittags 2 Uhr.**

**Vorläufige Traktandenliste.**

1. Wahl des Tagesbureaus.
2. Jahres- und Kassenbericht.
3. Rechnung der Vorkämpferin.
4. Wahl der Redaktion der Vorkämpferin.
5. Anträge des Zentralvorstandes über Organisationsfragen, zur eventuellen Weiterleitung an den Schweiz. Parteitag.
6. Anträge der Sektionen (im Laufe des Juli erbeten).
7. Gewerkschaftliche und politische Mitarbeit der Frauen. Einleitendes Referat von . . . . .
8. Maßnahmen gegen die herrschende Teuerung und Not. Referat von Robert Grimm, Bern.
9. Wie kommen wir zu einem Heimarbeiterschutzgesetz? Referat von Marie Hüni, Zürich.
10. Wahl des Vorortes.

Samstag, abends 8 Uhr: Oeffentliche Frauenversammlung; Vortrag: Neue Aufgaben der Arbeiterinnenvereine. Hierauf gemütlicher Teil.

Sonntag, nachmittags 2 Uhr: Zusammenkunft im Freien bei Olten (der Ort wird später angegeben). Vereinigung der Arbeiterinnenvereine aus der näheren und weiteren Umgebung mit den Delegierten.

Druck der Genossenschaftsdruckerei Zürich